

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 7 (1903)

Artikel: Zu unserm zweiten Kunstblatt
Autor: O.W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-574229>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ein bisschen schlappiger geworden ist um die Seele herum, kaum daß er sich vom Schrecken einer erst durchgemachten Erweckungsur wieder erholt hat, kommt schon wieder ein Seelsorger zugereist, der ihm in einer langen Reihe von Erweckungspredigten den Standpunkt seiner Seele begreiflich macht. Die Predigten nehmen einen ganz unverfänglichen, ruhigen Anfang. Jeden Abend aber wird der Seelsorger dringender, dem Zuhörer wird's wohlter und weher zugleich; die Vorträge werden stürmischer, der Redner fängt an zu schwelgen, seine Stirnader zu schwellen; zuletzt gibt es oft wahre Wutausbrüche, zu Gunsten der Seelen der Sünder natürlich, so sehr Herz und Lungen des Redners darunter leiden. Die Wut wird um so größer, je verstockter der Sünder, je weniger er reagiert, weil er am Ende gar meint, die frühere Erweckung hätte es noch ein Weilchen getan oder ein anderer könnte sich diesmal vor ihm ergeben. Gewöhnlich läßt sich aber der Prediger keinen entziehen; für mir nichts, dir nichts will er nicht hergereist sein.

Es war mit Staunen, Blaudern, Träumen und gemächlichem Fahren schon bald Abend geworden und Zeit zum Heimkehren. Ueber allen Wipfeln war Ruh, hie und da tauchte ein struppiges Haupt auf unter einer Türe; sonst verursachte unsere Durchfahrt keinerlei Störung und Aufsehen. Rauch stieg aus den primitiven Schornsteinen, die meistens in einem blechernen Ofenrohr bestehen, das durch die Seitenwand der Hütte hinausgeleitet ist. Nancy war dran Speck zu braten zum Abendessen und hatte gewiß schon lange ihre Maismehlbiskuits in der Glut auf dem offenen Feuerherd. Vom Brotbacken weiß sie noch nichts, hat bis vor kurzem überhaupt den Gebrauch des Weizenmehls kaum gekannt. Die Schatten des Abends senkten sich früh in diese Engtäler herab, dem Wasser entströmt eine empfindliche Kühle; man schaudert leicht und denkt unwillkürlich an Fieber, das nichts Ungewöhnliches ist da unten. Drum hinauf in die Höhe, wo die Sonne noch immer weilt! Wir fuhren sachte bergan in jene andere, neue Welt der Pioniere, zu einem andern Volke, einem andern Geschlecht, wo keine Wasser fließen und Quellen murmeln, doch wo die Luft reiner und trockner ist, wo man vielleicht weniger zufrieden und glücklich dahinlebt, weil man sich seiner Armut, seiner Entbehrungen



Das neue Hochschulgebäude in Bern (Phot. A. Krenn, Zürich).

mehr bewußt ist, doch wo man strebt und sich anstrengt, weiterzukommen. Kurze zwei Stunden brachten uns wieder in die Hochebene hinauf, wo früher der Lewis County Farmer nur auf seinen Streifereien nach Wild, auf seinem Suchen nach wildem Honig in hohlen Bäumen hinkam. Dort gehen jetzt nach allen Richtungen verhältnismäßig gute Wege nach den verschiedenen Farmen. Diese selber machen teilweise schon ein ganz stattliches Aussehen. Damals, im goldenen Abendsonnenschein besehen, bei der beginnenden Pracht des leicht sich färbenden Laubes sah alles verklärt aus, Glück und Frieden verheißend. Unten war es uns, wenigstens mir (die Männer sind gewöhnlich konsequenter und konservativer), als hätten die Südländer den bessern Teil erwählt und als kämpften wir in der Höhe vergebens. Dann aber, da wir der Heimat aufstrebten an sauberen Heimstätten, an für die Winterjaat sorgfältig geackerten Feldern, schönen hohen Niegelfenzen vorbei, an friedlich heimkehrenden Kühen vorüber, da war es uns doch wieder hoffnungsfreudig ums Herz und als könnte es nicht fehlen. Auch Dollie war derselben Meinung; fröhlich wiehern, im scharfen Trapp, voll Sehnsucht nach seinem Stall, fuhr es uns durch die Abenddämmerung nach Hause.

Gulda Grivelly.

Das neue Hochschulgebäude in Bern.

Mit Abbildung.

Seit der Mitte der Neunzigerjahre hatte die Frequenz der Berner Hochschule eine Höhe erreicht, die dringend ein neues Heim verlangte. Dennoch war damals wenig Aussicht auf baldige Befriedigung dieses Bedürfnisses, deren Vorbedingung wie immer die Annahme eines abschreckenden Vorschlags war. Doch den ernstern kamen die heitern Mäusen zu Hilfe; die brauchten für ihr Kasino gerade das alte Hochschulareal. Die halbe Million, welche die Stadt dafür bezahlte, bildete die ersehnte Ergänzung zur andern halben, die der große Rat bewilligt hatte. Die Stadt gab zweihunderttausend Franken. So erhebt sich denn glücklich schon heute auf der

ausichtsreichen „Promenade“ der stattliche Renaissancebau. Seine Schöpfer sind die Berner Architekten Hodler und Soos, denen bei der internationalen Plankonkurrenz der erste Preis zuerkannt wurde. Die Gesamtkosten belaufen sich auf 1¼ Millionen. In diesen Tagen erfolgt der Bezug des neuen Gebäudes; die offiziellen Einweihungsfestlichkeiten sind auf den 4. Juni angelegt. Vor die Universität wird bekanntlich Albrecht von Haller zu stehen kommen mit dem Blick auf die Alpen, die er im Liede gefeiert; eine Studie über Haller soll eine unserer nächsten Nummern bringen.

E. 3.

Zu unserm zweiten Kunstblatt.

Jüngst ging durch die Tagesblätter die Notiz, daß am 1. Mai um die Mitternachtsstunde auf dem Bloßberg eine höchst eigenartige Walpurgisfeier stattgefunden habe, veranstaltet

von der Walpurgisgesellschaft in Harzburg. An die achthundert Herren und Damen bildeten die fröhliche Schar, die eine mit Besen und Guirlanden aufgeputzte Lokomotive, in gewaltigen

Windungen den Berg umkreisend, zur schneebedeckten Höhe hinaufzog. Wesen und sonstige Hegen- und Teufelsabzeichen, ein Teufelsmahl, bestehend in Schlangensuppe mit Salamanderschwänzen, Krötenragout mit Froschlach, Hagenschinken vom Kost mit Teufelsstunke, Nebelbutter und Aussichtskäse, die um zwölf Uhr von der sog. „Teufelskanzle“ herunter gehaltene Teufelspredigt, das waren der Feier gemäße, die Stimmung erhöhende Einzelheiten. Der 1. Mai war in heidnischer Zeit jeweilen mit Opfern zu Frühlings Anfang festlich begangen worden, und so kam es, daß die dem 1. Mai, dem Tag der heiligen Walpurga vorangehende Nacht im Volksglauben eine große Rolle spielte als die Walpurgisnacht, in der die Hegen auf Wesen und Elsterschwänzen, Mist- und Ofengabeln und Ziegenböcken nach den Bergen reiten, nach alten Opfer- und Gerichtsstätten, namentlich nach den Blockbergen, unter denen der Brocken, der höchste Gipfel des Harz und Norddeutschlands überhaupt, der bekannteste ist, um da mit dem Teufel, ihrem Herrn und Gebieter, Zusammenkünfte abzuhalten und Tänze aufzuführen; der Schornstein aber ist ihr Aus- und Eingang. So sehen wir denn auch in Albert Weltis Komposition einen Hegenichwarm zur Walpurgisfeier aufbrechen. Auf Wesen und Heugabeln reitend tollen sie durch die Luft, nicht ohne verwegene Purzelbäume zu schlagen. Ein Dreiverein entsteigt eben dem Kamin: eine dieser drei Hegen langt mit ihrem Wesen über den Dachgiebel hinunter, den Philister zu schrecken, der den Kopf zum Fenster hinausreckt, um zu sehen, was der Grund all des Gepolters sei; eine zweite hält die erste mit der Rechten gefaßt, hat sich in der Luft überschlagen und hilft der dritten aus der engen Oeffnung des Schornsteins. Unter dem Sternenhimmel dehnt sich eine Berglandschaft mit Burg, und dieser zu Füßen liegt ein mittelalterlich Städtchen im ersten Schlummer; ein Erkerlein ist noch hell erleuchtet; ein Spätling schwanzt zum Marktbrunnen, den das Standbild einer Jungfrau ziert. Namentlich dieser Ausschnitt aus einer altdeutschen Stadt bildete mein Entzücken, wie ich im Juni 1896 in des Künstlers Atelier (damals zu München an der Nymphenburgerstraße) das Gemälde, das der Vorläufer unserer

Nadierung ist, im Entstehen sah¹⁾. Im Jahr darauf erschien das Bild auf der VII. internationalen Kunstausstellung zu München und ward wiedergegeben in der „Kunst für Alle“ XII (1896/7) S. 383. Ein Text dazu folgte in einem Berliner Brief von Richard Mortimer im vierzehnten Jahrgang. Da lesen wir S. 218 f.: „Einen besonders glücklichen Griff hat diesmal Gurlitt getan, indem er eine Reihe von Werken des in München ansässigen Schweizer Albert Welti zur Ausstellung brachte²⁾. Welti ist anscheinend noch einer von den Jüngern. Nicht mehr gerade in der Entwicklung begriffen, aber auch noch nicht auf der Höhe seines Schaffens stehend. Und so kann und soll es kein ungerechter Vergleich sein, wenn man sagt, daß man sich freut, in ihm deutlich den Landsmann Böcklins zu erkennen. Auch bei ihm die starke, eigene Gestaltungskraft, die Gabe, eine eigene Welt zu schaffen, dabei alles durchtränkt mit nationaler Eigenart. Welti ist eine Persönlichkeit, und das will schon viel heißen. Den breitesten Raum nehmen seine Nadierungen in Anspruch, in denen eine ganz seltsame Phantastie waltet. Das graufig Spukhafte weiß er ebenso zu gestalten wie das Komische, indem er oft jenen barocken Humor zeigt, der die Verwandtschaft mit Böcklin ins Gedächtnis ruft. Ein kleines Delbild „Walpurgisnacht“ ist ganz köstlich. Aus dem Schlot eines alten Giebelbaches sprudelt ein wilder Hegenchor, der dem schlaftrunkenen Hausknecht, der die Nase zur Luke seines Dachkammerchens herausstreckt, mit dem Wesen ins Gesicht fährt. Und tief unten das im kalten Mondlicht liegende schlafende Städtchen. Es ist Welti in dem kleinen Bild gelungen, ein durchaus harmonisches Kunstwerk zu gestalten. . .“ Es wird noch des „Hochzeitsabend“ betitelten Gemäldes gedacht, und diese „in Gestalten und Farben umgesetzte Novelle Gottfried Kellers“ ist jener Nummer der „Kunst für Alle“ als Kunstblatt beigegeben. D. W.

¹⁾ Damals auch notierte ich mir Moritz von Schwinds „Brockenszene aus Goethes Faust“, in der Schad-Gallerie aufgehängt unter dem Namen von Albert Zimmermann, von dem die Landschaft herrührt.

²⁾ Die von Albert Welti entworfene, amüsante Einladungskarte zum Besuch des Salons Friß Gurlitt behalten wir einer spätern Nummer vor.

✿ Wenn der Flieder blüht! ✿

Mein Schatz holt mich zum Maitanz ab,
Sein Jauchzer klang vom Berg herab.
Die Mutter sieht mich seltsam an,
Sie weiß, daß sie's nicht wehren kann.
Und wär's um Glück und Heil geschehn,
Ich müßt' und müßte mit ihm gehn!
Der Flieder blüht im Garten. —

Die Geige singt von Lieb' und Lust,
Zwingt Hand zu Hand, zwingt Brust zu Brust.
Ein feiner Knab' mit dunkeln Haar
Geht ungesehn von Paar zu Paar,
Berührt mit einem grünen Reis
Die Maid, den Burschen, heimlich, leis . . .
Der Flieder blüht im Garten.

Die Mutter sitzt daheim und wacht:
Hilf Gott! Heut hat kein Engel Nacht!
Schon rötet sich der Berge Saum,
Ein Stern versinkt im Himmelsraum.
Da zuckt es um den wolken Mund:
Und wenn ein Kränzlein fiel zur Stund? . . .
Der Flieder blüht im Garten.

Nun kann kein Fuß mehr stillestehn,
Die Wangen glühn, die Jöpfe wehn.
Der Knabe hoch beim Fiedler sitzt,
Der Bogen fliegt, sein Auge blüht,
Und wär' ein Herz so hart wie Stein,
Sind alle mein, sind alle mein!
Der Flieder blüht im Garten.

Am Fenster steht ein sorglos Paar;
Die Mainacht, weich und wunderbar,
Jog über feld und Gärten her.
Feins Lieb, ich weiß gar süße Mär:
Ein Läuten hört' ich nächtelang,
Das war der Hochzeitsglocken Klang!
Der Flieder blüht im Garten.

Alfred Huggenberger.

